



Lebensraum Weinberg



Naturstein-Trockenmauer

Durch das Neckartal ziehen sich kilometerweit ohne maschinelle Hilfe errichtete Trockenmauern. Sie speichern die Sonnenwärme an den Hängen und geben sie während der Nacht wieder an die Umgebung ab. Trockenmauern sind nicht nur die „Kachelöfen“ der Weinberge, sondern auch Zeugen einer uralten, bäuerlichen Handwerkskunst. Denn die Fertigkeit, Natursteine ohne Mörtel aufeinander zu fügen, gehört neben der Verarbeitung von Holz wohl zu den ältesten Bautechniken der Menschheit. Daran erinnern uns so weltbekannte Bauwerke wie die Pyramiden in Ägypten, die Reisterrassen in Thailand oder die Ruinen von Machu Pichu. Nahezu alle steileren Weinbauhänge in Württemberg waren einst mit Trockenmauern terrassiert. Je nach Umgebung wurden die Trockenmauern kunstvoll mit Muschelkalk-Steinen (z.B. Stuttgart-Mühlhausen und Neckartal bis Laufingen einschließlich Enztal) oder Sandstein (z.B. Stuttgart-Rotenberg und Stuttgart-Uhlbach, Esslingen am Neckar, Remstal, Bottwartal) errichtet. Heute kann man sich kaum noch vorstellen, wie die Terrassen und die dafür notwendigen Mauern ohne Aufzüge und andere technische Hilfsmittel angelegt wurden. Für die Rebsteillagen des Neckars wurde pro Hektar eine Gesamtoberfläche von bis zu 5000 Quadratmeter Trockenmauern errechnet. Diese bieten mit ihren vielen Kleinstrukturen Lebensraum für eine interessante, oft mediterran anmutende Lebenswelt. Dazu gehören Hauswurz, Weinraute, Fetthenne, Osterluzei sowie Mauereidechse, Schlingnatter und Weinhähnchen.

Entstanden sind die Jahrhunderte alten Terrassen natürlich nicht aus ökologischen Gründen. Die Bewohner des Neckartals haben sie vielmehr aus der puren Not heraus angelegt. Wie an vielen Orten der Erde waren Steilhänge nur durch die Terrassierung wirtschaftlich nutzbar zu machen. Und so sind die Weinbergmauern als Kulturerbe und ökologisch bedeutsames Landschaftselement auch Sinnbild für den Überlebenswillen der Menschen im Neckartal. Nimmt man die normalen Kostensätze, welche ein Landschaftsgärtner heute berechnen muss, wenn er das Natursteinmaterial heranschaffen und eine Trockenmauer errichten will, so haben die Trockenmauern entlang des Neckars einen Material- und Arbeitsgegenwert von (vorsichtig gerechnet) mindestens 14 Milliarden Euro – vom landschaftsästhetischen, landschaftsökologischen und kulturellen Wert einmal ganz abgesehen.



Mauereidechse

Unter den tierischen Bewohnern der Weinberge finden sich einige Vertreter, die große Liebhaber der Sonne sind. Sie halten sich am liebsten dort auf, wo sie ein sonniges Plätzchen finden. Dazu gehören die wärmeliebenden Eidechsen. Man kann die schlanke, braungraue Mauereidechse oft auf den warmen Steinen der Trockenmauern im Neckartal und seinen Seitentälern beobachten. Sie sind wahre Kletterkünstler und somit bestens an das Leben in und an den Mauern angepasst. Ihre Tagesaktivität ist stark von der Witterung abhängig. Sie kommen schon morgens aus den Spalten und Ritzen der Mauern, um sich zu wärmen. Bei zu großer Hitze ziehen sie sich in ihre Verstecke, die sie auch in Reisighaufen und Gestrüpp suchen, zurück.

Zauneidechse

Ihr Name verrät es bereits: Die Zauneidechse lebt dort, wo verschiedene Lebensräume eng verzahnt aneinandergrenzen. In Weinbergen ist es der Wechsel zwischen Steinriegeln, Kräutern, Mauern und angrenzenden Hecken, der ihnen ideale Lebensbedingungen ermöglicht. Tagsüber sonnen sie sich ausgiebig auf vegetationsarmen oder vegetationsfreien Stellen wie Trockenmauern, Weinbergstapfen, Felsen oder Steinriegeln. Hier finden sie Verstecke und geeignete Jagdreviere, frostsichere Winterquartiere und warme Orte für die Eiablage. Die Weinberge bieten den schnell huschenden Reptilien ein reichhaltiges Nahrungsangebot: Sie ernähren sich von Insekten, Regenwürmern, Spinnen und Schnecken. Da jedes Männchen sein eigenes Revier hat, findet man an denselben Stellen immer wieder dieselben Tiere.



Schwalbenschwanz

Lesesteinhaufen, das sind Haufen aus zusammengelesenen Steinen, die bei der Bewirtschaftung von Weinbauflächen hinderlich sind, und kleine Trockenmauern im Weinberg sind wichtig, um Tieren und Pflanzen einen geeigneten Lebensraum zu geben, die viel Sonne brauchen. Dort können sich beispielsweise Doldenblütler ansiedeln. Diese wiederum bieten zum Beispiel dem Schwalbenschwanz, dem farbenprächtigsten heimischen Schmetterling, eine Nische zum Leben. Der Schwalbenschwanz ist einer der größten Schmetterlinge in unseren Gefilden und ein Vertreter der Ritterfalter, die sonst nur in den Tropen vorkommen. Die Schwanzfortsätze an den Hinterflügeln geben ihm seinen Namen.

Schwalbenschwänze lieben die Anhöhen der Weinberge. An schönen Sommertagen umkreisen die Männchen Hügel und Bergkuppen: Sie versuchen, möglichst weit oben ein Revier zu besetzen. Die Weibchen folgen ihnen dorthin. „Gipfelbalz“ oder englisch „hilltopping“ nennen das die Schmetterlingsspezialisten. Auf diese Weise finden die sonst weit verstreut lebenden Tiere einen Partner. Zur Eiablage suchen die Weibchen dann Doldenblütler wie Dill, Wilde Möhre, Fenchel, Kümmel oder die Weinraute auf, die ebenfalls im Weinberg gut gedeihen.



Gartenrotschwanz

Der Gartenrotschwanz gehört zu den farbenprächtigsten heimischen Singvögeln. Er liebt niederwüchsige Vegetation, offene Stellen und blumenreiche Areale. Außerdem benötigt der Gartenrotschwanz einzelne Bäume und, wenn natürliche Höhlen fehlen, auch Nistkästen. Wie fast alle heimischen Singvögel hat auch diese Spezies unter dem Verlust der landschaftlichen Vielfalt im 20. Jahrhundert stark gelitten: Die Zahl der Gartenrotschwänze ist stark zurückgegangen. Lebens- und Brutraum findet er in Parkanlagen und Streuobstgärten. Auch Weinberge stellen einen idealen Lebensraum für ihn dar. Allerdings nur, wenn eine entsprechende ökologische Vielfalt erhalten oder wiederhergestellt wird. Dazu gehören Sträucher und Gehölze, zum Beispiel Mandelbaum, Weinbergpfirsich, Heckenrose oder Weißdorn, die in Weinbergen typischen Elemente, wie beispielsweise Steinriegel- und Mauerareale oder Wasserstaffeln, sowie eine blühende, artenreiche Pflanzenwelt mit Kräutern, Blumen und Gräsern. Das sind zum Beispiel Weinraute, Natternkopf, Fetthenne, Färberkamille, Feldthymian oder Schwertlilie.



Zymbelkraut

In den steilen, trockenen und sonnenverwöhnten Hängen gibt es so manche Überlebensspezialisten, die sich solchen extremen Umweltbedingungen wie Hitze und Trockenheit angepasst haben, so zum Beispiel das Zymbelkraut. Es findet sich mitunter an Weinbergmauern oder auch Steinriegeln. Die Pflanze mit ihren kleinen bläulichen Blüten – sie erinnern an Veilchen – treibt ihre feinen Wurzeln bis zu zwei Meter durch die Mauerritzen in das dahinter liegende Erdreich hinein und ist so auch an trockenen Tagen mit genügend Feuchtigkeit versorgt. Auch für die Verbreitung hat das Zymbelkraut, das einst mit dem Weinbau aus dem Mittelmeerraum eingewandert ist, eine eigene Strategie entwickelt: Sind die kleinen Blüten befruchtet, entfernen sie sich vom Licht und wachsen den Mauerspalten entgegen, wo ihre Samen dann, vor Trockenheit geschützt, erneut auskeimen können.

Text: NatureLife-International
Illustration: Sabine Zeller



Weinbergquitte

Ob Weinbergquitte, Weinbergpflirsich, Echte Mandel, Kirsche, Zwetschge, Pflaume und Mirabelle – vor allem die wärmeliebenden Nutzgehölze fanden mit dem Weinbau schon früh Eingang in unsere Landschaft. Zu Zeiten als noch nicht das ganze Jahr über in den Supermärkten und Feinkostgeschäften die verschiedensten Früchte angeboten wurden, nutzten die Wengeter ihre wärmeexponierten Rebhänge für allerlei Beipflanzungen, wodurch die Gehölze bald entsprechende Verbreitung fanden.

Die Quitte stammt ursprünglich aus dem östlichen Kaukasus. Man geht davon aus, dass sie dort schon vor 4000 Jahren kultiviert wurde. Bei uns in Mitteleuropa ist sie wohl erst seit dem 9. Jahrhundert zu Hause. Vermutlich haben Klöster und adlige Grundherren die Quitte mit dem Weinbau eingeführt.

Wer sich auf eine kulturell-ökologische Spurensuche begibt, kann an verschiedenen Stellen in den mit Natursteinen terrassierten Weinbergen des Neckartals zwischen Esslingen am Neckar und Heilbronn, aber auch am Unterlauf der größeren Zuflüsse wie Enz, Kocher und Jagst fündig werden und bis zu 150 Jahre alte Quittenbäume und Sträucher entdecken. Nach schweren Schäden durch Reblaus und Falschen Mehltau (*Peronospora*) vor allem im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurden viele für den Weinbau weniger geeignete Lagen aufgegeben und ehemalige Weinbauterrassen in Obstgrundstücke verwandelt. Trotzdem blieben stellenweise Überbleibsel aus der Weinbauzeit übrig.

Wer einmal ein reines Quittendestillat genossen hat, will auf die Quitte, aus der sich auch leckere Marmelade oder köstliches Gelee machen lässt, nicht mehr verzichten. Übrigens: Der schriftdeutsche Name „Marmelade“ für das schwäbische „Gsälz“ kam letztlich auch über die Quitte zu uns. Die Portugiesen nannten Quittenkonfitüre nämlich „Marmelada“.



Traubenhyazinthe

Traubenhyazinthen blühen von März bis Mai und erfüllen als Frühblüher eine wichtige Aufgabe: Sie bieten die ersten Nahrungsquellen für Wildbienen, Hummeln und andere Insekten. Zusammen mit Tulpen und Narzissen wurden sie Ende des 16. Jahrhunderts aus der Türkei, aber auch aus anderen Regionen Vorderasiens, bei uns eingeführt. Mittlerweile zählt die Traubenhyazinthe zu den Gartenflüchtlingen. Wild ist sie vor allem in den Weinbergen anzutreffen. Die Bedingungen dort ähneln den trockenen Graslandschaften, die ursprünglich ihre Heimat waren. Wegen ihres seltenen Vorkommens gilt sie als gefährdet. Der Volksmund bezeichnet Traubenhyazinthen als „Kaminfegerle“, wohl weil ihre Blüten an die Kehrwerkzeuge der Kaminfeger erinnern.

Text: NatureLife-International
Illustration: Sabine Zeller



Schwertlilie

Die deutsche Schwertlilie blüht von Mai bis Juli blassblau oder weiß. Im Weinberg kommt sie vor allem an sonnigen Stellen und auf Mauern vor. Im Mittelalter galten Schwertlilien als Zauberpflanzen: Man pflanzte sie zur Abwehr von Feinden auf Burgfelsen. Immer wieder gruben sie Belagerer aus und nahmen sie zu ihren eigenen Burgen mit. Auf diese Weise kreuzten sich verschiedene Schwertlilienarten und bildeten Hybride. So entstand wohl auch die Deutsche Schwertlilie, die *Iris germanica*. Anders als der Name vermuten lässt, kommt sie ursprünglich aus dem Mittelmeerraum. Zusammen mit Rosen und Lilien zählt sie zu den ältesten Gartenpflanzen. Seit Jahrhunderten gehört die Schwertlilie zur Flora der Weinberge, wo man sie auf sonnigen Hängen und warmen Mauersteine findet